



Kommentar zum Minarett-Verbot

Wie wollen wir sein?

Ich gestehe: das Abstimmungsergebnis zur Minarett-Initiative ärgert mich und liegt mir auf. Gleichzeitig hoffe ich, dass es doch «nicht ganz so schlimm ist». Denn auch in der Vergangenheit wurde die (politische) Suppe bei uns nicht immer so heiss gegessen wie gekocht. Doch die jüngsten Entwicklungen lassen eher zweifeln. Nun weiss ich als Ethiker, dass Gefühle und Erregungen bedeutsam sind. Doch ich weiss auch, dass zu einer seriösen Arbeit der analytisch-fragende Blick hinter Gefühle und Erregungen gehört und dass moralisierendes Zeigfinger-Hochhalten nicht weiter hilft. Entscheidend ist, *auf welche Frage* die Abstimmenden wirklich ge-

antwortet haben. Dies lässt sich an den – auch eigenen – Gründen ablesen, die zu einem bestimmten Abstimmungsverhalten führen. Dabei fällt auf, dass viele Antworten mit *Ängsten und Abwehr* zu tun haben. Wäre ich in der Seelsorgearbeit mit einem Menschen zusammen, der in einer solchen Verfassung «gefangen» ist, könnte ich ihn guten Gewissens mit Verdacht auf Depression an eine Psychotherapeutin verweisen. Aus einer spirituellen Perspektive betrachtet ginge es in erster Linie darum, einen Menschen, der so stark von Angst bewegt und auch gelähmt wird, zu Erlebnissen des Vertrauens, zu (neuen) Erfahrungen von

Sinn und zu den Grundlagen seines Lebens zu begleiten. Ein Land kommt aber weder zu einer Therapiesitzung, noch sucht es spirituelle Begleitung. Hingegen verfügt die Schweiz in ihrer Verfassung über eine Basis ihrer grundlegenden Werte und Haltungen. Ein Blick in die Bundesverfassung zeigt: Verbote sind hier kaum zu finden – mit Ausnahme des Verbots von Diskriminierung! – auch im Abschnitt über Bildung, Forschung, Kultur nicht, wo neu ein einziges, das Minarett-Verbot stehen wird. Die Bundesverfassung sagt etwas über unser Selbstverständnis. Könnte es sein, dass wir am 29. November mehr über uns selber gesagt haben, als uns bewusst war? Könnte es sein, dass wir weniger zum Ausdruck gebracht haben, *was wir nicht wollen*, sondern – wenn auch sehr hilflos – dass

wir kaum wissen, *wer wir* in dieser modernen vielfältigen Welt *sind* und sein wollen? Ähnliche Abwehr erlebe ich auch in Gesprächen über nicht-schweizerische Seelsorgende in unseren Pfarreien, über deutsche Professoren an theologischen Fakultäten, medizinisches Fachpersonal in den Spitälern, holländische und amerikanische ManagerInnen in unseren Unternehmen. Wenn wir weiter Verbote aufstellen und noch mehr ausgrenzen, tun wir *uns selber* keinen Gefallen: Denn wir *verpassen* es jedes Mal zum Ausdruck zu bringen, wer wir sind und *was wir wirklich wollen*. Fangen wir anderswo an: Christliche Überzeugung und auch unsere Verfassung *bauen auf der Gleichwertigkeit aller Menschen auf*. Dies hat Folgen! Lassen wir uns persönlich darauf ein.

Thomas Wallimann-Sasaki